

ein raum voller schatzkisten

godly play/gott im spiel als konzept des spielerischen erkundens von bibel und glauben

ursula ulrike kaiser

Es war der Raum, der mich zuerst in seinen Bann zog. Über zehn Jahre ist es her, dass ich das erste Mal einen Godly Play-Raum betrat. Inzwischen leite ich Erzählkurse, die in dieses Konzept spiritueller Bildung einführen.¹ Ich habe mit anderen zusammen neue Erzähl-Einheiten entwickelt² und ein Buch zur deutschen Version des Konzeptes unter dem Namen GOTT IM SPIEL mitverfasst.³

Am Anfang aber war **der Raum** und die Neugier. Stauend stand ich an der Schwelle. Schon von hier aus lockten mich die niedrigen Regale rings herum mit all ihren Körbchen und Schachteln. Sie enthielten Dinge, die ich

in der Mitte der Regalreihe gegenüber der Tür. Aber da war noch vieles mehr: in schönen Körbchen und Ständern, einladend und geheimnisvoll zugleich. Ich ahnte bereits beim Eintreten, dass mir diese eine Geschichte, die ich an diesem Tag erleben sollte, nicht reichen würde.

Wenn ich heute eine Godly Play/GOTT IM SPIEL-Einheit leite, weiß ich, wie ich den Raum einrichte, was ich in welcher Reihenfolge tue und warum so und nicht anders. Dennoch geschieht mehr als das, was ich anleiten kann, und es geschieht mehr, als ich hier im Folgenden beschreiben kann. Das ist sicherlich kein Alleinstellungs-



erkunden wollte, Geschichten, die sie versprochen, Schätze... Manche davon konnte ich zuordnen, die hölzerne Arche mit den Tieren zum Beispiel oder die Krippenfiguren

merkmal von Godly Play/GOTT IM SPIEL. Dieses Mehr, das sich ereignen kann, wenn Menschen mit anderen Menschen biblische Geschichten erkunden und in diesen Geschichten und in ihrem Miteinander Gott begegnen, ist nicht verfügbar. Aber ich kann gute Bedingungen dafür schaffen. Ich kann den Raum dafür bereiten. Ich kann etwas dafür tun, dass die biblischen Geschichten als Schätze erfahrbar werden.

Eine Godly Play/GOTT IM SPIEL-Einheit setzt einen Prozess in Gang, der schon an der **Schwelle** beginnt. Al-

1 Vgl. insgesamt für Informationen zum Konzept und Links: www.godlyplay.de.
 2 Steinhäuser, Martin (Hg.): GOTT IM SPIEL – Jesusgeschichten. Godly Play weiterentwickelt. Stuttgart u. a. 2018
 3 Ursula Ulrike Kaiser, Ulrike Lenz, Evamaria Simon, Martin Steinhäuser: GOTT IM SPIEL: Godly Play weiterentwickelt. Handbuch für die Praxis. Stuttgart u. a. 2018.

le, die kommen, werden einzeln begrüßt und nacheinander in den Raum eingelassen. Hier sitzt die Erzählerin oder der Erzähler bereits vorbereitet auf dem Boden vor dem sogenannten **Fokusregal**. Auf einem Tuch in der liturgischen Farbe des Kirchenjahrs steht hier eine segnende Christusfigur, eine Kerze und die Krippenfiguren. Man kann durchaus an einen kleinen Altar denken. Nach und nach bildet sich der Sitzkreis. Manchmal ist es ganz faszinierend zu beobachten, wie aufgeregte, laute Kindergruppen sich bei dieser Art des Eintretens verändern und zu einer konzentrierten Ruhe finden. Auch ohne einen eigens eingerichteten Raum lässt sich ein solches bewusstes und entschleunigendes Hineinfinden in den Prozess inszenieren. Hilfreich dabei ist, dass eine Godly Play/GOTT IM SPIEL-Einheit idealerweise immer durch zwei Personen durchgeführt wird: Es gibt die **Person an der Tür**, die in ihrer Rolle den gesamten Prozess begleitet und vor allem den geschützten Raum nach außen hin sichert. Und es gibt die **Person, die eine Geschichte darbietet** und das nachfolgende Ergründen, die Spiel- und Kreativphase und das Feiern anleitet.

Ich erinnere mich an eine Godly Play-Einheit an der Universität Hamburg. Ich wollte meinen Studierenden gern einen ersten Eindruck von diesem Konzept vermitteln. Aber natürlich gab es weder einen eingerichteten Raum noch eine in das Konzept eingeweihte zweite Person. Immerhin konnte ich eine Kollegin gewinnen, die interessiert war, das Ganze zu erleben. Sie begrüßte die Studierenden und ließ sie einzeln in den Raum. Ich saß auf dem Linoleumboden, die Tische und Stühle waren an den Rand geschoben und auf einer Umzugskiste hinter mir hatte ich notdürftig ein Fokusregal eingerichtet. Und so nahm die Einheit ihren Lauf. Am Ende berichtete mir die Kollegin, was sie beobachtet hatte: Noch lange nach der eigentlichen Godly Play-Einheit, als es bereits um mögliche Anwendungen des Erlebten im schulischen Religionsunterricht ging, diskutierte die Gruppe in einer konzentrierten Ruhe, die meine Kollegin so in anderen Seminaren nie erlebt hatte. Verantwortlich war dafür sicherlich nicht nur das besondere Eintreten in den Raum, sondern auch die Art und Weise der Erzählung und Darbietung der Geschichte. Auch hier spielt Ruhe und bewusste Fokussierung eine große Rolle.

Erzählt wird mit eigens für die Geschichten entwickeltem Material⁴ und nach einem Skript, das recht genau die zu gebrauchenden **Worte und Gesten** festlegt.⁵ Das be-

4 Offizieller Hersteller sind die Lindenwerkstätten der Diakonie in Leipzig: www.lindenwerkstaetten.de/godly-play.

5 Es gibt inzwischen 5 Bände mit Geschichten: Jerome Berryman:

fremdet viele zuerst, die sich neu mit Godly Play/GOTT IM SPIEL zu beschäftigen beginnen. Diejenigen dagegen, die ohne viel Theoriekenntnis einfach nur eine solche Einheit erleben, merken es vermutlich gar nicht. Denn eine gut vorbereitete Erzählerin gibt nicht einfach wieder, was sie *auswendig* gelernt hat, sondern präsentiert, was sie *inwendig* in sich aufgenommen hat. Das englische „learning by heart“ verdeutlicht das viel besser als die deutsche Formulierung. Mich selbst als Erzählerin entlastet das: Ich muss mir am Anfang zwar einiges einprägen. Aber ich muss mir nicht ausdenken, *wie* ich die Geschichte erzähle. Ich kann mich vielmehr auf Abläufe und Formulierungen verlassen, die in der Praxis bereits gut erprobt sind. Vieles davon kommt aus dem biblischen Text selbst. Aber natürlich ist für die Zielgruppe der Kinder manches elementarisiert. Bestimmte Worte und Gesten kehren in gleicher Weise in verschiedenen Geschichten wieder.



Besonders lieb ist mir zum Beispiel die Geste der Nähe Gottes geworden: Wenn Abraham auf Gottes Wort hin aufbricht in ein fernes, unbekanntes Land oder wenn Gott ihm die Verheißung einer großen Nachkommenschaft zuspricht, dann nähert sich eine Hand der Figur von der einen und die andere von der anderen Seite. Dazu sage ich: „Da kam Gott Abraham so nahe und Abraham kam Gott so nahe, dass er wusste, was Gott von ihm wollte.“ Ich mag, wie die Figur in der Geborgenheit meiner beiden Hände steht, wie die Nähe spürbar wird und dabei doch

Godly Play. Glaubensgeschichten. Hg. v. Martin Steinhäuser. 3., überarb. u. erg. Aufl. Leipzig 2017; J. Berryman: Godly Play. Weihnachtsfestkreis und Gleichnisse. Hg. v. M. Steinhäuser. 3., überarb. u. erg. Aufl. Leipzig 2017; J. Berryman: Osterfestkreis. Hg. v. M. Steinhäuser. 2., überarb. u. erg. Aufl. Leipzig 2019; Martin Steinhäuser (Hg.): GOTT IM SPIEL – Vertiefungsgeschichten zum Alten Testament. Godly Play weiterentwickelt. Stuttgart u.a. 2018; Ders. (Hg.): GOTT IM SPIEL – Jesusgeschichten. Godly Play weiterentwickelt. Stuttgart u.a. 2018.

offenbleibt, wie genau sich diese Begegnung für Abraham abgespielt hat. Ich mag es auch, wenn diese Geste in anderen Geschichten wiederkehrt und auch andere Figuren ähnliche Erfahrungen mit der geheimnisvoll bleibenden Nähe Gottes machen.

Beim Erzählen hilft mir das **Material**. So spielen die meisten der Geschichten vom Volk Gottes im oder am Rand der Wüste im Sand. Man kann das leichte Knirschen hören, wenn die Figuren Schritt für Schritt durch den Sand geführt werden. Alle Wege hinterlassen Spuren. Wenn ein Weg lange dauert, dann sieht und fühlt man das. Entschleunigung geschieht auch beim Erzählen. Erstaunlicherweise werden auch quirlige Kindergruppen selten unruhig, wenn ich mit zehn Figuren durch die Wüste ziehe und für das Setzen jeder einzelnen Figur Zeit brauche oder wenn Jesus mit all seinen Jüngern auf einer Filzunterlage auf dem Weg nach Jericho ist. Auffällig an der **Erzählweise** bei Godly Play/GOTT IM SPIEL ist sicherlich auch, dass ich meinen Blick immer auf der Geschichte ruhen lasse. Ich signalisiere damit, dass es nicht auf mich als Erzählerin ankommt, sondern der Fokus ganz auf der Geschichte liegt. Wenn ich die Geschichte gut inwendig gelernt habe, dann kann ich genauso in sie eintauchen, wie alle, die zuhören und zuschauen. Die Blicke aller richten sich auf die Geschichte. Sie steht im Mittelpunkt, sie ist der Schatz, den alle in der Runde erst einmal für sich zu entdecken beginnen.



Zum Austausch kommt es erst, wenn ich die Darbietung beende, meine Sitzhaltung ändere und mit einem Blick in die Runde den Kontakt aufnehme. „Ich frage mich, was dir das Liebste an dieser Geschichte war?“ Wenn ich gerade eine **Glaubensgeschichte** erzählt habe (dazu zählen v.a. Geschichten vom Volk Gottes aus dem Alten Testament und Jesusgeschichten), dann ist das die erste von vier **Ergründungsfragen**, die die Gruppe nun in ein Gespräch

führt. Ich lasse viel Zeit für die Antworten. Während ich warte, denke ich selbst über meine Antwort auf diese Frage nach. Oft kann ich deutlich sehen, wie die Frage in den Köpfen der Kinder arbeitet. Nicht alle sagen etwas, manchmal bleiben die Antworten knapp, manchmal kommt ein sehr lebendiges Gespräch in Gang. Mit zunehmender Erfahrung habe ich gelernt, offen zu sein für das, was passiert. Ich habe gelernt, die Stille wertzuschätzen. Auch ein stiller Austausch kann eine große Tiefe haben.

„Ich frage mich, was für dich wohl das Wichtigste an dieser Geschichte war?“ gebe ich nach einer Weile die nächste Frage in die Runde. Wieder gibt es Zeit zum Nachdenken und zum Austausch. „Ich wüsste wirklich gern, ob die Geschichte an irgendeiner Stelle auch etwas von dir erzählt?“ „Ich frage mich, ob wir wohl etwas weglassen könnten, und hätten immer noch alles, was wir für die Geschichte brauchen?“ lauten die beiden weiteren Fragen. Alle Antworten aus der Runde nehme ich wertschätzend auf, ermuntere zu weiteren Äußerungen und zum Austausch, halte mich selbst aber zurück und gebe vor allem keine Wertungen ab. Keine Antwort ist besser als eine andere. Manche Antworten der Kinder sind aber tatsächlich solche Schätze, dass ich mich noch lange lebendig an sie erinnere. Auch das „Ich frage mich...“ ist inzwischen fest in meinem Alltagswortschatz verankert. An manchen Tagen staune ich, was ich mich in kurzer Zeit so alles fragen kann und wie spannend das Leben doch ist.

Habe ich am Anfang ein **Gleichnis** erzählt, dann ist alles etwas bunter, aber auch flacher als bei den Glaubensgeschichten, denn das Material für die Gleichnisse ist bemalt und zweidimensional. Die mehrsinnigen Geschichten, die Jesus erzählt, werden also einerseits detailreicher ins Bild gesetzt, andererseits fehlt ihnen die dritte Dimension. Ob es gelingt, diese weitere Dimension in Form einer Deutung zu finden, die über das Erzählte hinausreicht, wird der Ergründungsprozess zeigen. Dementsprechend sind auch die Fragen dazu andere. Bereits vor der eigentlichen Gleichniserzählung wird über die Unterlage gerätelt, z.B. beim Gleichnis vom Senfsamen:



Was könnte dieses runde gelbe Ding wohl sein? Eine Sonne? Ein Zitronenbonbon? Das Gelbe vom Ei? ... Oft erfüllt an dieser Stelle Lachen den Raum, weil es einfach Spaß macht, sich so viele Möglichkeiten einfallen zu lassen. Spielerisch wird auf diese Weise die Kreativität und Imagination geweckt: Könnte das, was ich vor Augen habe, vielleicht auch noch etwas ganz anderes sein? Die praktische Einübung in eine solche Art des Sich-Fragens kann zum hilfreichen hermeneutischen Schlüssel für das Verständnis von Gleichnissen werden.



Am Ende der Darbietung stehen dann Ergründungsfragen, die zuerst in die Gleichnisgeschichte hinein und dann über sie hinausführen: „Ich frage mich, ob der Mensch, der den Samen säte, wohl glücklich war, als er ihn säte / als der Baum wuchs / als die Vögel kamen?“ „Ob die Vögel wohl Namen haben? Wollt ihr ihnen welche geben?“ „Ich frage mich, ob ihr so einem Baum schon einmal nahegekommen seid?“ „Ich frage mich, wo/was das Ganze hier eigentlich sein könnte?“

Nicht immer kommt die Gruppe im Ergründungsgespräch zu einem Gleichnis über das, was tatsächlich vor

Augen (und Ohren) ist, hinaus. Das ist auch nicht verwunderlich oder schlimm. Gleichnisse erschließen sich nicht immer leicht und gleich bei der ersten Begegnung. Bereits der Anfang einer Gleichnisdarbietung in *Godly Play/GOTT IM SPIEL* macht darauf aufmerksam. Denn Gleichnisse werden **in goldenen Kisten** aufbewahrt. Sie sind Schätze – regelrechte Schatzkisten –, mit einem Inhalt wertvoller als Gold. Aber nicht immer öffnet sich der Deckel. Dann kann es sein, dass man zwar alle Teile herausnehmen, die Geschichte hören und ergründen kann, aber sich dennoch nicht wirklich erschließt, was es mit dem Gleichnis auf sich hat. Wahrscheinlich haben fast alle schon einmal eine solche Erfahrung mit einem Gleichnis gemacht. Die Einleitung in ein Gleichnis bei *Godly Play/GOTT IM SPIEL* ermuntert die Kinder, es dann einfach immer wieder zu probieren, bis sich das Gleichnis eines Tages für sie öffnet. Wenn man für *Godly Play/GOTT IM SPIEL* also keinen eigens eingerichteten Raum hat, dann sollte man ein Gleichnis, das man schon erzählt hat, wenn möglich auch zu den folgenden Erzähleinheiten mitbringen, damit die Kinder es tatsächlich wieder vorfinden und sich erneut daran versuchen können.

Zeit dafür wäre in der an das Ergründungsgespräch anschließenden **Spiel- und Kreativphase**, die genau genommen auch noch eine Ergründungsphase ist. Jetzt wird aber jeder und jede für sich und nicht in der Gruppe tätig. Je nach Wahl können die Kinder etwas gestalten, malen, kleben, kneten, Drahtobjekte herstellen etc. – je nachdem, welche Kreativmaterialien vorhanden sind – oder mit den im Raum vorhandenen Geschichten spielen. Dabei gibt es *keine* Vorgabe, was gestaltet oder gespielt werden soll. Manche Kinder finden sich auch in dieser Phase zu kleinen Grüppchen zusammen, andere bitten die Erzählerin vielleicht, eine schon bekannte Geschichte noch einmal zu erzählen, andere sind ganz für sich vertieft in die Beschäftigung, die sie sich gesucht haben. Die Erzählerin und die begleitende Person beobachten das Geschehen aus der Distanz und greifen nur ein, wenn die Ruhe und Konzentration anderer gestört wird oder wenn Kinder sie direkt ansprechen und um etwas bitten.

Für Religionslehrende an Schulen, die an klare Aufgabenstellungen und Ergebnissicherung gewöhnt sind, ist dieses Setting sicherlich erst einmal ungewohnt (für manche Kinder im Übrigen auch, aber sie lernen in der Regel sehr schnell, den Freiraum für sich zu gestalten). Kann es richtig sein, wenn Kinder nach der Erzählung vom Barmherzigen Samariter ein Haus mit Blumen im Garten, Prinzessinnen oder Dinos malen? Im Konzept *Godly Play/GOTT IM SPIEL* wird nicht auf diese Weise nach

richtig oder falsch gefragt. Kinder werden vielmehr als die Expert*innen für ihre eigene Religiosität angesehen. Durch die konzentrierte Ruhe der Darbietung und die Art der Ergründung, die viel Freiraum lässt, bietet Godly Play/GOTT IM SPIEL einen besonderen Raum, der zu großer Vertiefung führen kann bzw. – mit Maria Montessori gesprochen – zur „Polarisation der Aufmerksamkeit“. Was genau Kinder in dieser konzentrierten Phase erleben und warum sie tun, was sie tun, kann man von außen nicht immer erkennen. Sicherlich kann man aber so viel erspüren, dass es sich dabei oft um eine sehr tiefgehende Erfahrung handelt.



Am Ende der Spiel- und Kreativphase werden alle Geschichten- und Kreativmaterialien von den Kindern wieder an ihren Platz geräumt und ein **kleines gemeinsames Fest** im Sitzkreis beendet die Einheit. Auch hier helfen einzelne Kinder den Erwachsenen, Saft und Matzen oder anderes Gebäck oder Obst an alle zu verteilen und die Reste wieder wegzuräumen.

Im Säubern und Aufräumen zeigt sich, wie schon beim Raumkonzept, den eigens entwickelten Materialien und der Ermöglichung einer Polarisation der Aufmerksamkeit der Einfluss der Pädagogik Maria Montessoris. Genau genommen ist der **Erfinder von Godly Play**, der inzwischen über 80jährige amerikanische Theologe **Jerome Berryman**, insbesondere von den Ansätzen der Montessori-Schülerin Sofia Cavalletti geprägt. Deren „Katechese des Guten Hirten“ weist manche Ähnlichkeiten mit Godly Play auf. Beiden Konzepten ist auch gemeinsam, dass sie die natürliche Religiosität, wie sie schon Maria Montessori in jedem Kind erkannte, in einem kirchlichen, nicht in einem schulischen Kontext fördern wollen. Dass eine Godly Play-Einheit in ihrem Aufbau an die Teile des Gottesdienstes erinnert und das Fokusregal ähnlich wie ein Altar aussieht, zeugt davon. Dementsprechend wurde

Godly Play in Deutschland Mitte der 1990er Jahre zuerst in kirchlichen Kontexten bekannt und rezipiert. Schon bald aber gab es auch erste Erprobungen in der Schule. Der prinzipiellen Frage, ob Godly Play in der Schule überhaupt geht und sein darf, kamen die guten Erfahrungen in der Praxis somit zuvor. Die Frage nach der „Schultauglichkeit“ des Konzepts war damit aber natürlich nicht erledigt. Sie stellte sich jedoch schnell als eine Frage von größerer Dimension heraus. Berrymans Godly Play war als Konzept für die Sonntagsschule der amerikanischen Episcopal Church nicht ohne Veränderungen und nicht ohne die Reflexion religionspädagogischer, theologischer und religionssoziologischer Voraussetzungen in Deutschland umsetzbar. Ein Ergebnis dieses – hier nur sehr kurz andeutbaren – Adaptionsprozesses⁶ war die Entwicklung neuer Jesus-Geschichten, die unter dem Konzept-Namen **GOTT IM SPIEL** 2018 veröffentlicht wurden. Sie verstehen sich als in Godly Play gründende Weiterentwicklungen. Anders als Berrymans Godly Play war die deutsche Godly Play/GOTT IM SPIEL-Bewegung von Anfang an ökumenisch. Die neu entwickelten Geschichten sind außerdem Produkte eines längeren Gruppenprozesses und haben keine Einzelautor*innen. Ebenso unterscheidet sich die deutsche Praxis von der amerikanischen durch die Breite der kirchlichen Handlungsfelder, in denen Godly Play/GOTT IM SPIEL eingesetzt wird. Im anfangs bereits erwähnten Handbuch gibt es dazu einzelne Abschnitte, darunter natürlich auch einen zum Handlungsfeld des schulischen RU.⁷ Während hier manches vom Konzept her bereits durchdacht, erläutert und mit Beispielen illustriert wurde, ist es nun höchste Zeit, auch verstärkt empirische Untersuchungen folgen zu lassen.

Fotos:

Mathias und Ulrike Kaiser

- 6 Vgl. dazu auch: Martin Steinhäuser (Hg.): Godly Play. Analysen, Handlungsfelder, Praxis. Leipzig 2008. Eine umfassende Übersicht über Literatur findet sich auf der deutschen Godly Play Homepage: <https://www.godlyplay.de/index.php/literatur/texte-und-vortraege-zu-godly-play>.
- 7 Kaiser u.a.: GOTT IM SPIEL (s.o. Anm. 3), 229-232; Schweiker, Wolfhard: Bildungsauftrag und Religionsunterricht. Godly Play in der öffentlichen Schule. In: Steinhäuser (Hg.): Godly Play (s.o. Anm. 6), 164-168; und Brigitte Zeeh-Silva: Grundschule. Godly Play im kompetenzorientierten Religionsunterricht. In: Steinhäuser (Hg.): Godly Play (s.o. Anm. 6), 169-175.